

Eine weitere Skizze des gleichen Künstlers, etwa von 1435, findet sich in der Albertina. Nicht ausgestellt ist eine Büste aus der umfangreichen Kärntnerwerkstatt um 1510. Sie stammt aus der Predella eines zerstörten Altares aus Reisach im Gailtal und wurde einst auf mein Betreiben der Staatsgalerie gespendet. Des weiteren finden sich einige, allerdings nicht entscheidende deutsche Alabasterarbeiten in der Sammlung. Eine Menge von solchen ähnlicher Art aus der englischen Gruppe birgt die Estensische Sammlung. Einige der allerwichtigsten Holzschnitzereien sind im Museum für Kunst und Industrie am Stubenring. Es ist schade, daß dort aus dem Grunde von Material und Technik neben mittleren Werten, Hauptwerke wie Riemenschneiders Figur mit ihrer entzückenden Fassung aufbewahrt sind. Das gleiche Museum verwahrt eine sehr schöne Bischofsbüste aus der selten erfaßten und beschriebenen Zeit 1430 bis 1440.

Die Zeitbestimmung läßt sich durch das einwandfrei signierte Altärchen von 1434 in Maria Pfarr bei Tamsweg im Lungau in überzeugender Weise gewinnen.

An einem dritten Orte, dem Rathausmuseum, ist eine der wichtigsten Reihe von Plastiken in ziemlich ungünstiger Weise aufgestapelt. Wir würden es der Ehre unserer lieben Heimatstadt halber wünschen, daß dort endlich eine durchgreifende Hand mit den allgemeinen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte eingreifen würde. Wahrlich, der Stil, der etwa für Retz oder Eggenburg paßt, ist bei uns nicht zeitgemäß. In den Sälen mit dem schönsten Lichte sind Damenspenden und römische Legionsziegel ausgestellt.

Es ist schon beklagenswert, daß die schönen Scheiben auch der südlich über dem Riesentor der Stephanskirche gelegenen Kapelle so willkürlich zwischen Stubenring, Rathaus und Stephanskirche zerrissen sind. Es wäre ein leichtes, sie mit dem Aufwande weniger Kronen an den alten Ort zu retten und meinetwegen solange für diese wichtige Sehenswürdigkeit Wiens Eintritt zu erheben, bis das Geld zurückgestellt ist. Fast würde ich mich verbürgen, das Geld als Schenkung in Wien aufzutreiben. Vielleicht würden die lebenden Künstler ihren toten Vorfahren, gewiß keinen in Betracht kommenden Konkurrenten, den Dienst erweisen, auch hier ihre Stimme um der Kunst willen zu erheben.

Doch noch weit wichtiger ist die Stein- und Holzplastik aus dem Dome von St. Stephan im Rathaus-

Museum. Sie allein bildet eine Reihe, die das ganze 14. Jahrhundert durchläuft, in dem Oesterreich die Hegemonie der südostdeutschen Kunst in Plastik und Malerei erreicht hat. Die merkwürdige Verknüpfung dieser reichen Kunst hat nicht zum wenigsten in den beklagenswerten Museal-Verhältnissen auf unserem Gebiete ihren Ursprung. So wichtige Reste wie die des ehemaligen Hochaltares von St. Stephan, genau datierbar 1336—1338, sind noch nie ernstlich veröffentlicht worden. Die Reihe meiner Studien von dem Glasmalereibuch an kämpft um die Erkenntnis von der Wichtigkeit der österreichischen Kunst speziell im 14. Jahrhundert. Zum mindesten ebenbürtig, wenn nicht überlegen, tritt sie neben die hochgerühmte böhmische Kunst. Als ich einst die Anregung gab, ein paar Figuren von der Nordfassade des unausgebauten Turmes von St. Stephan (an der Originalstelle durch mäßige Kopien ersetzt) als Leihgaben für das Museum anzusprechen, wurde das unsinnige Gerücht von Käufen ausgesprengt. Doch auch mit dem Rathaus-Museum ist die Reihe noch nicht erschöpft. Ein grandioser überlebensgroßer Torso einer weiblichen Figur um 1300, die man etwa in der Gegend der Kapuzinergruft ausgegraben hat, steht heute im finstersten Winkel des Gipsmuseums der Akademie, wo ihn kein Mensch sucht. Ein paar minder wichtige Stücke sind im Niederösterreichischen Landesmuseum. Architekturplastik von St. Stephan ist in den Katakomben verwahrt. Frührenaissance-Reliefs sollen in der Krypta der Peterskirche sein. Im Archiv des Schottenstiftes ist ein prachtvoller romanischer Löwe etc. etc. Kaum ist überhaupt eine Uebersicht über das Vorhandene gegeben. Ein neuer Zentralpunkt würde gewiß recht Vieles zum Vorschein bringen. Wenn nicht anders würde der Handel so manches, das seinen Besitz durchläuft, anbieten und spätere Zeiten würden den Weg manch wichtiger Sache nach Oesterreich zurücklenken. Es ist seit langem und ungeheuer viel aus Oesterreich verschleppt worden. Ich bin — es soll die letzte Erwähnung meiner Person sein, die wie alle anderen nur die Berechtigung des Mitredens erklärt — seit einiger Zeit mit folgender Arbeit beschäftigt: Ein systematisches Inventar aller gotischen Bildwerke in Oesterreich aus öffentlichem und Privatbesitz aufzustellen. Zugleich soll der Nachweis aller Literatur, aller Abbildungen und Meister geführt werden. Diese Arbeit soll auch nach Kräften die ins Ausland verschleppten Stücke umfassen.

Eine Sensation des Londoner Kunstmarktes.

Wir haben in der letzten Nummer des Jahrganges 1924 über die Aufsehen erregende Entdeckung der Rembrandt-Sammlung des Mr. John Eduard Rudge berichtet, die acht Jahrzehnte lang im Safe einer dortigen Bank unbeachtet schlummerte. Die Versteigerung der Sammlung hat unterdes (am 16. und 17. Dezember) bei Christie stattgefunden und sich, wie nicht anders zu erwarten war, zu einer Sensation des Londoner Kunstmarktes gestaltet. Wer sich im dreieinigem Königreich und in den benachbarten Staaten, namentlich in Holland, für Rembrandt-Blätter interessierte, war nach der Themse-Stadt geeilt, um an der seltenen Versteigerung teilzunehmen, die Rarissima in ungewöhnlicher Fülle bot.

Der erste Tag der Versteigerung brachte rund 13.000, der zweite 21.000 Pfund. An diesem Resultat partizipieren insbesondere drei Rembrandt-Radierungen mit je 1100 Pfund, darunter das berühmte Blatt „Christus heilt die Kranken“ (Hundertguldenblatt) in einem herrlichen Exemplar des zweiten Zustandes. „Christus vor Pilatus“, das Rudge im Jahre 1798 für vierzehn

Schillinge erworben hatte, ging für ebenfalls 1100 Pfund in den Besitz von Mensing in Amsterdam über, während der fünfte Zustand der gleichen Arbeit 290 und der achte Zustand 400 Pfund erzielte. „Rembrandt an der Steinbrüstung“ brachte im ersten prachtvollen Zustand 530, zwei Abdrücke des „Mordechai“ 105, die „Anbetung“ im dritten Zustand 105 und die „Einführung in den Tempel“ gleichfalls 105 Pfund.

Der Höhepunkt der Auktion war dem zweiten Tag vorbehalten, an dem ein erster Zustand des Porträts des Arnoldus Tholinx, seinerzeit Inspektor der Amsterdamer Spitäler, unter den Hammer kam. Bisher waren, wie von uns schon hingewiesen, im ganzen nur zwei Exemplare dieses Zustandes bekannt, das eine im British Museum, das andere beim Lord Rothschild, das hier versteigerte Exemplar war also das dritte, das bekannt geworden und reizte natürlich die Sammler in höchstem Grade. Mit 550 Pfund ausgerufen, ging es denn auch auf fast viertausend Pfund, die der Londoner Kunsthändler Colnaghi erlegte. Ob er das Blatt tatsächlich für einen amerikanischen Liebhaber